

MEINHARD STARK

Der Gulag. Umriss eines Archipels



„Es war ein bunter Zug von jungen und alten, schönen und hässlichen Frauen, der nun, von Wachsoldaten umgeben, den Hafen verließ und durch die Schneewüste landeinwärts zog. Lehrerinnen gingen neben Dirnen, Schauspielerinnen neben Mörderinnen, Bäuerinnen neben Funktionärsgattinnen. Sie trugen zerschlossene Persianer oder abgeschabte Schafspelze, ausländische Tuchmäntel oder dünne Baumwollfähnchen. Während die einen große Bündel und Koffer schlepten, gingen andere völlig unbeschwert dahin, die leeren Hände in den Taschen vergraben. Gemeinsam war allen Frauen nur die graue Farbe der Gesichter.“²³

Mit dieser Schilderung ihrer Ankunft in der Haftregion Kolyma im Jahr 1938 gestattet die Polin Wanda Bronska-Pampuch einen Blick auf die Verschiedenheit der Häftlinge – in diesem Falle Frauen – als auch auf die beiden großen Gruppen unter den Gefangenen: Politische und Kriminelle. Seriösen Schätzungen zufolge hatte die sowjetische Administration zwischen Mitte

²³ Wanda Bronska-Pampuch: Ohne Maß und Ende, München 1963, S. 224.

der 1920er und Mitte der 1950er Jahre ca. 18 Millionen Menschen in den „Besserungsarbeitslagern“ inhaftiert.²⁴ Im Laufe der Zeit entstand ein riesiger Archipel von annähernd 500 Lagerkomplexen, mit Tausenden Haupt- und Zehntausenden Nebenlagern, den wir seit Alexander Solschenizyn kurz Gulag nennen.²⁵

Der Gulag entsteht

Die Einrichtung von besonderen Haftlagern geht auf ein Telegramm Lenins, des Führers der russischen Revolution, zurück, der am 9. August 1918 einer örtlichen Sowjetinstanz befahl, sogenannte Verdächtige in ein – so wörtlich – „Konzentrationslager“ zu sperren. Im Erlass „Über den Roten Terror“ ermächtigte die sowjetrussische Regierung am 5. September 1918 ihre Geheimpolizei, „die Sowjetrepublik vor ihren Klassenfeinden zu schützen, indem diese in Konzentrationslagern isoliert werden“ sollten.²⁶

Während des Bürgerkrieges entstanden derartige Isolationslager an vielen Orten, oft als spontane Gründungen lokaler Sowjetorgane. Nicht selten nutzte man Kirchen oder Klosteranlagen. Die Anzahl der Insassen in den einzelnen Lagern schwankte zwischen mehreren Hundert und einigen Tausend.²⁷

Nach dem Bürgerkrieg kam es einerseits zur Auflösung vieler der improvisierten Haftlager und zu einer Liberalisierung der Verfolgung von gestrauchelten Arbeitern und Bauern, sogenannten „Systemnahen“. Andererseits wurde die angestrebte Professionalisierung der sowjetischen Haft- und Lagerpolitik durch die geteilte Unterstellung der Haftorte – unter die konkurrierenden Volkskommissariate für Justiz bzw. des Innern – über Jahre paralytisch.

Die sowjetische Regierung forderte von den Strafvollzugsbehörden, zwei Aufgaben zu erfüllen:

²⁴ Anne Applebaum: Der GULAG, Berlin 2003, S. 615 und Buchrückseite.

²⁵ Alexander Solschenizyn: Der Archipel GULAG, 1918-1956, Versuch einer künstlerischen Bewältigung, Bern München 1974 (und Folgebände). Für den Terminus Gulag findet sich in der wissenschaftlichen Literatur keine einheitliche Schreibweise. Gulag bzw. GULAG stehen für das System der sowjetischen Besserungsarbeitslager; die Bezeichnung GULag als Abkürzung für die Hauptverwaltung der Lager des NKWD bzw. MWD. Bei Literaturangaben wurde die Schreibweise der Autorinnen bzw. Autoren übernommen.

²⁶ Zitiert nach Ralf Stettner: „Archipel GULag“: Stalins Zwangslager. Terrorinstrument und Wirtschaftsgigant, Paderborn, München, Wien, Zürich 1996, S. 69f.

²⁷ Ebenda, S. 70.

1. Die Selbstfinanzierung der Haftorte durch Zwangsarbeit
2. Die vollständige Umerziehung der Häftlinge.²⁸

Die wirtschaftliche Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge spielte bis Mitte der 1920er Jahre gegenüber der Erziehungsintension jedoch eine untergeordnete Rolle. Insbesondere deshalb, weil im ganzen Land große Arbeitslosigkeit herrschte und die Haftorte überwiegend in stark besiedelten Regionen lagen, wo es an bezahlter Arbeit mangelte. Die meisten Haftorte hatten materiell gesehen einen völlig unzureichenden Versorgungsstandard. Die überwiegende Mehrheit der Gefangenen hungerte und war in menschenunwürdigen Unterkünften, Erdhütten oder auch Zelten untergebracht. Die Zahl der Häftlinge stieg kontinuierlich an: Von ca. 80.000 Ende 1922 allein auf dem Gebiet der Russischen Föderativen Sowjetrepublik auf 212.000 zum 1. Januar 1931.²⁹

Das erste Haftlager eines neuen Typs ließ die sowjetische Regierung 1923 auf einer Inselgruppe im Weißen Meer, ca. 150 km südlich des Polarkreises, einrichten.³⁰ Die auf mehreren Inseln verteilten Gebäude eines Jahrhunderts alten Klosters, das nach der Errichtung der Sowjetmacht aufgelöst wurde, dienten als Haftort für das erste und bedeutendste Lager sowjetischer Prägung: das „Solowezki-Lager für Zwangsarbeit besonderer Bestimmung“ – kurz SLON.

Im Juli 1923 trafen die ersten 150 Gefangenen ein, darunter Mitglieder der verschiedensten Oppositionsparteien, Offiziere der zaristischen Armee, Angehörige des bürgerlichen Parlaments, Kaufleute, Unternehmer, Aristokraten und Geistliche aller Konfessionen – kurzum ein Spiegelbild der vor-sowjetischen Gesellschaft. Hinzu kamen schon bald die ersten Sympathisanten der Sowjetmacht, die sich enttäuscht von der russischen Revolution abwandten und in die politische Opposition gingen. Wenn die Gefangenen durch das Lagertor auf der Hauptinsel marschierten, lasen sie den Spruch: „Laßt uns mit eiserner Hand die Menschheit ihrem Glück entgegentreiben.“³¹ Zum 1. Januar 1931 zählte das Lager annähernd 72.000 Häftlinge.³² Um Lager- und Wachpersonal einzusparen, entwickelte man das Prinzip der sogenannten Häftlingsselbstverwaltung, in der zahlreiche, vor allem untere

²⁸ M.B. Smirnow (Hrsg.): Das System der Besserungsarbeitslager in der Sowjetunion 1923-1960. Ein Handbuch, Berlin 2003, S. 15.

²⁹ Ebenda, S. 18 u. 20.

³⁰ Ebenda, S. 426ff.

³¹ Karl Schlögel: Reise nach Solovki, siehe: www.solovki.org/de.

³² Smirnow: Das System der Besserungsarbeitslager, S. 426.

Positionen und Funktionen von Gefangenen ausgeübt wurden. Im Laufe der Zeit übergab man mehr und mehr Positionen an Kriminelle, die die politischen Häftlinge zusätzlich verhöhnten und malträtierten. Das Machtmonopol gab die Lagerführung freilich nicht aus der Hand.

Überliefert sind Erzählungen über brutale Torturen und Misshandlungen: „Der ‚steinerne Sack‘, bei dem man in Nischen eingesperrt wurde, Sitzen auf Stangen, das für den Herunterfallenden tödlich sein konnte, nackt im Sommer den Mücken oder im Winter im Schnee ausgesetzt zu werden.“³³ Immer wieder kam es zur Erschie-

Das erste Haftlager eines neuen Typs ließ die sowjetische Regierung 1923 auf einer Inselgruppe im Weißen Meer, ca. 150 km südlich des Polarkreises, einrichten.

ßung von missliebigen Gefangenen. Die Haftbedingungen, insbesondere Unterkünfte, Verpflegung, Bekleidung sowie die medizinische Versorgung waren völlig unzureichend. Der Arbeitseinsatz der Gefangenen war allerdings noch nicht einem von oben vorgegebenen Wirtschaftsplan unterworfen, sondern diente fast ausschließlich der Lagerinfrastruktur und -selbstversorgung.

Dies änderte sich jedoch ab Mitte der 1920er Jahre. Der Großteil der Häftlinge wurde immer systematischer zur Zwangsarbeit, insbesondere zu Holzfällerarbeiten und zum Straßenbau eingesetzt. Eine täglich zu leistende, persönliche Arbeitsnorm wurde eingeführt, von deren Erfüllung man die Höhe der Verpflegungsration abhängig machte. Das Solowezki-Lager war in den 1920er Jahren der wichtigste und größte Haftort in der UdSSR. Die Inselgruppe im Weißen Meer war das Laboratorium, die menschliche Versuchsstation, für den sich wenige Jahre später über die ganze Sowjetunion ausbreitenden Archipel Gulag.

Besserung durch Arbeit

Am 7. Dezember 1929 beauftragte die Regierung der UdSSR ihre Geheimpolizei und andere Volkskommissariate mit der Errichtung neuer Haftlager im asiatischen Teil der UdSSR, so in der Sowjetrepublik Kasachstan, in Sibirien und im Fernen Osten.³⁴ Vorausgegangen war ein Regierungsbeschluss vom

³³ Schlögel, Solovki.

³⁴ Postanowlenie SNK SSSR „O finansirowanii lagerej OGPU“, in: Ekonomika GULAGA i ee rol w raswitiij strany. 1930-e gody, Sbornik dokumentow, Moskwa 1998, S. 21.

11. Juli 1929 „Über den Arbeitseinsatz der Strafgefangenen“.³⁵ Ein Jahr zuvor war der erste Fünfjahrplan der sowjetischen Volkswirtschaft erlassen worden, der beträchtliche Steigerungen der Industrieproduktion vorsah. Diesem Vorhaben dienten auch die Reorganisation der bisherigen Haftorte und die Gründung neuer Lager in abgelegenen, ökonomisch jedoch zukunfts-trächtigen Gebieten der UdSSR. Wenig später, am 7. April 1930, erließ die Sowjetregierung das Statut über die „Besserungsarbeitslager“. Die offizielle Bezeichnung der Haftorte verdeutlichte unmissverständlich die gewandelten Haftintentionen, die nunmehr „Besserung durch Arbeit“ vorsahen. Die Erfahrungen des Solowezki-Lagers nutzten die verantwortlichen Sowjetkader zunächst beim Bau des Weißmeer-Ostsee-Kanals, der ersten und größten in den Volkswirtschaftsplan der UdSSR integrierten Baustelle. Damit basierte eine „Großbaustelle des Kommunismus“ nicht nur zum ersten Mal völlig auf Häftlingszwangsarbeit, sondern die Regierung hatte auch die alleinige Verantwortung für die Realisierung des Projektes den Sicherheitsorganen übertragen. Der 227 km lange Kanal mit 19 Schleusen sollte innerhalb von nur 20 Monaten, vom September 1931 bis April 1933, errichtet werden.

Entlang der künstlichen Flusstrasse entstanden zahlreiche Lager, die einen bestimmten Abschnitt des Kanals zu errichten hatten und der Verwaltung des Weißmeer-Ostsee-Kanal-Lagers unterstanden. Das Produktionsreservoir bildeten mehrere Hunderttausend Häftlinge, die mit ihrer Muskelkraft, mit Spaten und Tragebrettern Abermillionen Kubikmeter Erde meist in primitivster Terrasentechnologie bewegten. In drei Schichten mussten die „Kanalarbister“, wie die Gefangenen bald bezeichnet wurden, rund um die Uhr auf ihrem „Kampfabschnitt“ schuften. Die Höhe der Essensration war wie im Solowezki-Lager an die Erfüllung der täglichen Arbeitsvorgabe gekoppelt. Die technischen und sanitären Zustände in den meist improvisierten Massenlagern waren katastrophal, Krankheiten, vor allem Typhus und Skorbut, die Folge. Schätzungen über die Anzahl der Toten schwanken zwischen 50.000 und 250.000.³⁶

Am 1. Mai 1933 wurde der Kanal termingerecht übergeben. Die Sicherheitsorgane hatten bewiesen, dass mit gut organisierter Zwangsarbeit ein gewichtiger Beitrag zur von Stalin 1929 geforderten „forcierten Industrialisierung“ zu leisten möglich war. Ein Teil der Häftlinge wurde nach der Übergabe amnestiert. Die große Mehrheit jedoch zu anderen Großbaustellen der

³⁵ Smirnow: Das System der Besserungsarbeitslager, S. 24.

³⁶ Stettner: GULag, S. 234.

Industrialisierung transportiert, etwa dem Bau des Moskau-Wolga-Kanals oder der Baikal-Amur-Eisenbahnmagistrale.

Die neuen volkswirtschaftlichen Aufgaben, die die Geheimpolizei an sich zog, verlangte nicht nur nach immer mehr Häftlingen, sondern erforderte eine Neuorganisation des Systems der „Besserungsarbeitslager“. Dies geschah 1934 mit der Gründung der Hauptverwaltung Lager, der GULag – russisch: **Glawnoe Uprawlenie Lagerej** – innerhalb des neu gegründeten Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten (NKWD).³⁷ In diesem für die gesamte UdSSR zuständigen Volkskommissariat, später Ministerium (MWD), vereinigten sich Instanzen der Staatssicherheit, der Inneren Angelegenheiten, der Lagerverwaltung und einer eigenen Sondergerichtsbarkeit. Der GULag unterstanden nunmehr sämtliche Gefängnisse, Lager und andere Haftorte in der UdSSR.

Die sowjetische Führung verfolgte mit der Errichtung und Betreibung des Gulag verschiedene Ziele. Zunächst ging es darum, tatsächliche oder vermeintliche Gegner des Sowjetregimes oder einfach – wie es hieß – „sozialgefährliche“ bzw. „sozial-schädliche Elemente“ auszuschalten und zu isolieren. Zudem wirkten die mehr oder weniger anhaltende Terrorpolitik und das Wissen um die Lager disziplinierend und verängstigend auf die übrige Bevölkerung. Vor allem aber ging es um die ökonomische Ausbeutung der Häftlinge. Durch den Raubbau an der Gesundheit der Häftlinge versuchte die Administration über alle Zeiten hinweg irgendeine wie auch immer berechnete wirtschaftliche Effizienz zu erreichen.

Betrachten wir die Situation im Karagandinsker Besserungsarbeitslager, kurz Karlag, in der ehemaligen Sowjetrepublik Kasachstan, das 1929 gegründet wurde – und über das ich mit meinem Kollegen Wladislaw Hedeler einige Jahre forschen konnte.³⁸

Der strukturelle Widerspruch zwischen einer „effektiven“ Zwangsarbeit, unter Gewährung menschlich zumindest erträglicher Arbeits- und Überlebensbedingungen einerseits, und der strengen Einhaltung der Haftordnung andererseits, trat bereits Anfang der 1930er Jahre zu Tage und durchzog das Gulag-System bis zu dessen Auflösung. Schon im Juli 1931 sah sich die Moskauer Hauptverwaltung Lager genötigt, allen Lagerkommandanten per Rundschreiben mitzuteilen: „Bei unseren Lagern handelt es sich nicht in erster Linie um Wirtschaftseinheiten“, sondern um Lager, in denen die „Haftordnung

³⁷ Smirnow: Das System der Besserungsarbeitslager, S. 99ff.

³⁸ Vgl. Wladislaw Hedeler und Meinhard Stark: Das Grab in der Steppe. Leben im GULag. Die Geschichte eines sowjetischen „Besserungsarbeitslagers“ 1930-1959, Paderborn, München, Wien, Zürich 2008.

strikt einzuhalten“ ist.³⁹ Einige Jahre später schlug das Pendel zur anderen Seite. Nach einem schleppenden Beginn der Umstellung auf die sogenannte „wirtschaftliche Rechnungsführung“ stellte der stellvertretende Leiter der Hauptverwaltung Lager, den Karlag-Chef im November 1935 zur Rede: „Wann endlich beginnen Sie so zu arbeiten, wie es sich für einen Wirtschaftsfunktionär gehört.“⁴⁰

In dieser Sequenz war ungewollt das ganze Dilemma der Lagerökonomie gebündelt. Geheimdienstoffiziere sollten als „Wirtschaftsfunktionäre“ den Aufbau einer effektiven Produktion mit Mitteln der Zwangsarbeit gewährleisten und zugleich als Lagerkommandanten unerbittlich mit den ihnen übergebenen Häftlingen umgehen. Hinzu kam das für die gesamte Gulag-Bürokratie ebenfalls charakteristische Kompetenzgerangel zwischen den örtlichen Kommandanten und verschiedenen Abteilungen der Moskauer Lagerhauptverwaltung.

Nach eigenen Aussagen gab es 1950 im Karlag mehr Invaliden (20 %) als Häftlinge, die im Sinne der Administration für schwere körperliche Arbeit einsetzbar waren (19 %). Die übrigen Gefangenen waren nur noch zu leichter körperlicher Arbeit fähig. Dennoch war aus Sicht der Karlag-Verwaltung 1950 ein gutes Jahr. Der Chef der Moskauer Hauptverwaltung Lager, Generalmajor Dobrynin, konstatierte im Januar 1951:

„Die finanz-ökonomische Tätigkeit des Karlag hat für 1950 in einer Reihe von Zweigen positive Kennziffern aufzuweisen. Zum Beispiel: Der Plan für industrielle und Tierproduktion wurde bei wesentlicher Senkung der Selbstkosten übererfüllt, die Bau- und Reparaturarbeiten im Lager rechtzeitig und vollständig beendet, der Plan der Einbringung der Ernte bei Gemüse, Kartoffeln und Heu übererfüllt.“⁴¹

Aus Sicht der Administration hatte das Karlag seine Planvorgaben erfüllt, teils übererfüllt und gehörte so zu den Lagerkomplexen, die wirtschaftlich gut und effektiv arbeiteten. Heißt das aber nun, im ökonomischen Sinne, dass das Karlag effizient produzierte und tatsächlich Gewinne erwirtschaftete? Wohl kaum. Die Feststellung, dass ein Wirtschaftsplan erfüllt wurde, bedeutete keineswegs, dass das Karlag wirtschaftlich effizient arbeitete und Überschüsse erzielte. Unter Berücksichtigung aller anfallenden Kosten, wie der Unterbringung und Versorgung der Häftlinge, der Entlohnung des Lagerpersonals sowie der notwendigen Investitionen für die Produktion, kann

³⁹ Ebenda, S. 38.

⁴⁰ Ebenda, S. 52.

⁴¹ Ebenda, S. 315.

nicht von einer effektiven Wirtschaft gesprochen werden. Die Wirtschaft des Karagandinsker Besserungsarbeitslagers entwickelte sich über alle Jahre seines Bestehens durch die Schaffung von immer neuen Produktionsstätten und landwirtschaftlichen Einrichtungen rein extensiv, und vor allem durch die gnadenlose Ausbeutung Hunderttausender Häftlinge. Obgleich die Zwangsarbeit im Gulag ökonomisch nie wirklich effizient war, wurde auf den Knochen der Lagerhäftlinge ein nicht unbedeutender Beitrag zur Urbanisierung bzw. Industrialisierung vor allem in schwer zugänglichen Regionen der UdSSR, etwa im Hohen Norden, in Sibirien, im fernen Osten oder aber der Steppe Kasachstans, geleistet.

Seit ihrer Gründung waren die Lagerhauptverwaltung und die ihr unterstehenden Lagerkomplexe in die Vorgaben der sowjetischen Fünfjahrpläne eingebunden. Sogenannten Branchenabteilungen – die später neben der GULag in den Rang selbstständiger Hauptverwaltungen erhoben wurden – etwa für Holz- und Landwirtschaft, Eisenbahn-, Straßen- oder Bergbau sowie für andere Großbauprojekte waren Großlager zugeordnet, die eigenständige Planungsaufgaben zu erfüllen hatten.

Besonders seit Ende der 1930er Jahre entstand ein weiteres Dilemma, das Historiker von MEMORIAL wie folgt beschreiben: Die ständig wachsenden ökonomischen Aufgaben mit der einhergehenden Erhöhung der Zahl der Häftlinge und der Lager sowie „die gleichzeitige Ausweitung der Arbeitsbereiche, für die sie zuständig waren (besonders die Realisierung technisch komplizierterer Projekte wie zum Beispiel im Industriebau und bei der Förderung von Bodenschätzen), machten es notwendig, die Lager umzubauen. (...)“

Das brachte seinerseits ein explosives Wachstum des Zentralapparates in der GULag und eine Komplizierung seiner Struktur hervor. Versuche, das Problem durch die Schaffung autonomer Verwaltungssysteme an Orten, wo sich große Lager konzentrierten, zu lösen, drohten den Verlust der zentralisierten Kontrolle über die Haftverbüßungsorte insgesamt hervorzurufen, „was der allgemeinen Einstellung des Staates auf eine äußerste Zentralisation in allen Gebieten zuwider lief.“⁴²

Mit der GULag entstand nicht nur eine administrative Krake, sondern auch ein bürokratisches Monster. So gingen allein 1950 auf Verlangen der Moskauer Behörde mehr als 133.000 Berichte von den Haftorten ein.⁴³ Im Som-

⁴² Smirnow: Das System der Besserungsarbeitslager, S. 51.

⁴³ Nicolas Werth: Ein kurzer historischer Abriss über den Gulag, in: GULAG. Spuren und Zeugnisse 1929-1956, hrsg. von Volkhard Knigge und Irina Scherbakowa im Auftrag der Gesellschaft „Memorial“ Moskau und der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Weimar 2012, S. 106.

mer des gleichen Jahres erreichte die Zahl der inhaftierten Frauen und Männer mit 2,8 Millionen ihren traurigen Höhepunkt, darunter vertreten fast alle europäischen und viele asiatische Nationen.⁴⁴ Seit Ende 1944 verschleppte man Zehntausende Deutsche aus Ostpreußen oder Rumänien, meist junge Frauen und halbwüchsige Mädchen, zur Zwangsarbeit in die UdSSR. Nach Kriegsende wütete der Terror in den sowjetisch besetzten Ländern. Annähernd 127.000 Deutsche waren in sogenannten „Speziallagern“ wie Sachsenhausen und Buchenwald über Jahre festgehalten worden. Jeder Dritte starb dort an Hunger oder Krankheiten. Sowjetische Militärtribunale verurteilten darüber hinaus in der SBZ bzw. DDR ca. 40.000 Frauen und Männer, von denen ein Großteil zur Strafverbüßung in die UdSSR deportiert wurde.

Kriminelle und politische Häftlinge

Die Zusammenlegung politischer mit kriminellen Häftlingen – eine anhaltende Praxis im Gulag bis Stalins Tod – gehörte zum bewusst eingesetzten Repertoire der Haftadministration, das für eine zusätzliche Demoralisierung der Politischen sorgen sollte. Die Kriminellen – gemeint sind hier nicht Personen, die durch Zufall oder soziale Not straffällig wurden – verfügten meist über langjährige Haft- und Lagererfahrungen und waren je nach Schwere des Vergehens sowie der individuellen Machtansprüche hierarchisch gegliedert. So konnten sie auch als Minderheit eine Baracke oder auch ein ganzes Lager beherrschen und über die nicht selten verängstigten politischen Häftlinge Macht ausüben. In den meisten Haftorten herrschten die längste Zeit Zustände, wie sie ein Gefangener in seinen Erinnerungen beschreibt: *„Diese Bande bestimmte alles im Lager. Auch Kleidung und Fußwerk war in ihren Händen. Sie trugen alles Neue, erster Frist, wir gingen in Abgetragenen, Zerlumptem. Die Militärobrigkeit und die Bewachung mischten sich nicht in das innere Leben der riesigen Lagerzonen ein. Die Kriminellen herrschten mittels unbarmherziger grausamer Misshandlungen über diejenigen, die ihre Unzufriedenheit zeigten und sich nicht unterordnen wollten. Sie waren zu beliebigen, niederträchtigen Gewalttaten fähig. Sie konnten einem die Augen ausstechen, das Gesicht zerschneiden, einen auf Lebzeiten körperlich verstümmeln. Diese Schurken verfügten über Leben und Tod der ehrlichen, unschuldigen und arbeitsamen Lagerhäftlinge. Eine bolschewistische Taktik der Obrigkeit!“*⁴⁵

⁴⁴ Smirnow: Das System der Besserungsarbeitslager, S. 46 u. 59.

⁴⁵ Adolf Pfeiffer: Karlag – meine Universität, Manuskript des Berichtes, Karaganda 1990, S. 29.

Die Berichte der Lageradministration geben auch Einblick in das zahlenmäßige Verhältnis zwischen kriminellen und politischen Gefangenen – hier am Beispiel des Karagandinsker Besserungsarbeitslagers. Im Januar 1951 betrug die Gesamtzahl der Häftlinge im Karlag 45.604. Davon waren 20.169 wegen politischer Delikte (44,23 %), 2.249 wegen schwerer, teils organisierter Gewaltverbrechen (9,31 %) und 21.188 wegen sogenannter „anderer Verbrechen“ in Haft (46,46 %), das heißt Not-, Gelegenheits-, Klein- und Zufallsdelikte.⁴⁶

Die Auswertung von 1.080 Häftlingsakten des Karlag ergab, dass die dortige Lageradministration über die Jahre hinweg die Hälfte aller Inhaftierten als Kriminelle eingestuft hatte. Bei Prüfung der persönlichen Dossiers wurde jedoch deutlich: Bei vielen bestand kein krimineller, sondern ein politischer Verfolgungshintergrund. Vor allem religiöse Frauen und Männer sind aufgrund ihrer Verweigerung gegenüber der restriktiven Melde- und Passordnung sowie der Einschränkung ihrer persönlichen Bewegungsfreiheit vom NKWD/MWD nach § 192.2, „Verstoß gegen die polizeiliche Meldeordnung“, inhaftiert worden. In mindestens 197 Fällen, immerhin mehr als 18 %, der durchgesehenen Häftlingsakten, ergab die Prüfung: Die Betroffenen müssen als politisch Verfolgte bezeichnet werden. Anders ausgedrückt, beinahe jeder fünfte Häftling ist neben den regulär Politischen als zusätzliches politisches Opfer zu betrachten. Hochgerechnet auf die Gesamtzahl der Karlag-Häftlinge von rund 800.000, sind das annähernd 150.000. Demnach betrug der prozentuale Anteil der tatsächlich Kriminellen nicht annähernd 50 %, sondern lediglich 31 %. Und die politisch Verurteilten bzw. Verfolgten stellten im Karlag mit knapp 68 % eindeutig die Mehrheit der Inhaftierten dar.⁴⁷

Frauen und Kinder

Der Anteil der Frauen an der Gesamtpopulation der ca. 18 Millionen Gefangenen wechselte immer wieder und betrug im Laufe der Zeit zwischen sechs und 38 %. Demnach befanden sich unter den Gulag-Häftlingen über die Jahre hinweg mehrere Millionen weibliche Gefangene. Sie waren nicht nur den ohnehin dramatischen Lagerumständen ausgesetzt, sondern zusätzlichen, geschlechtsspezifischen Übergriffen, die danach trachteten, ihre

⁴⁶ Hedeler u. Stark: Das Grab in der Steppe, S. 176.

⁴⁷ Ebenda, S. 179.

geschlechtliche Würde und Identität zu unterminieren. Jewgenia Ginsburg kam zu dem Schluss, die Lageradministration versuchte die Geschlechtlichkeit der Frauen gänzlich zu zerstören. In ihren Erinnerungen beschrieb sie weibliche Häftlinge bei ihrer Ankunft im Gulag 1939:

„Ja, sie sind geschlechtslos, diese Arbeitsklaven in ihren gesteppten Hosen, mit den zerlumpte[n] Fußlappen, den tief ins Gesicht gezogenen Ohrenmützen, mit den ziegelroten, von schwarzen Frostbeulen bedeckten Gesichtern, die bis zu den Augen in undefinierbare Lumpen gehüllt sind. (...) In Elgen (ein Lagerpunkt, M. S.) werden wir, die wir bereits unseren Beruf, die Zugehörigkeit zur Partei, das Bürgerrecht und unsere Familien verloren haben, auch noch unser Geschlecht verlieren.“⁴⁸

In den zentralen Haftinstruktionen von 1939, 1947 und 1954 – die für alle „Besserungsarbeitslager“ in der UdSSR galten – machte die Moskauer Hauptverwaltung Lager nur unwesentliche Unterscheidungen zwischen Männern und Frauen. Man ließ Frauen nach den gleichen Normen wie Männer arbeiten, versorgte sie mit den gleichen Hungerrationen, malträtierte und sperrte sie in die gleichen heruntergekommenen und unhygienischen Unterkünfte. Dem nicht genug, weibliche Gefangene mussten mit sexuellen Zudringlichkeiten, Nötigungen und Vergewaltigungen sowohl von männlichen Bewachern, als auch von Häftlingen rechnen. Jede dritte Frau äußert sich in ihren Erinnerungen über derartige Erfahrungen. Sie waren selbst Opfer oder Zeuginnen des Geschehens. Allein dieser Umstand spricht für das Ausmaß des sexuellen Ausgeliefertseins von Frauen. Männliche Gefangene, vor allem kriminelle, nutzten die existentielle Notlage der weiblichen Häftlinge schamlos zur Befriedigung ihres sexuellen Verlangens aus. Das Strafgesetzbuch der UdSSR, das Vergewaltigung, Zuhälterei, Nötigung zur Prostitution und Geschlechtsverkehr mit Minderjährigen unter Strafe stellte, galt offensichtlich nicht im Gulag.

Angehörige der Lageradministration verfolgten die strafbaren Handlungen männlicher Krimineller eher selten, sondern duldeten diese meist stillschweigend. Mehr noch, Offiziere und Angehörige der Wachmannschaften selbst nötigten gefangene Frauen zum Geschlechtsverkehr oder vergewaltigten sie einfach. Untereinander hatte man Verständnis und denunzierte sich wegen einer Frau nicht gegenseitig. Sofern Täter überhaupt bestraft wurden, kamen Gefangene meist mit einigen Tagen Strafsolator oder der Verlegung in ein anderes Lager davon, Angehörige der Lageradministration mit Versetzungen. Mit Haftstrafen mussten sie nur selten rechnen. Ihre Opfer,

⁴⁸ Jewgenia Ginsburg: Marschroute eines Lebens, München, Zürich 1989, S. 358f.

die Frauen, machte die Administration hingegen mehr noch als die eigentlichen Täter, zu Schuldigen. Allerdings erwiesen sich Frauen nicht nur als ohnmächtige Objekte männlicher Machtgelüste. Immer wieder setzten sie sich auch zur Wehr und rangen um den Schutz ihres weiblichen Selbstverständnisses. Tausende Mädchen und Jungen kamen im Gulag zur Welt. Allein 1952 lebten nach offiziellen Angaben des MWD in den Besserungsarbeitslagern und -kolonien 35.571 Lagerkinder; weitere 6.523 Frauen waren schwanger.⁴⁹ Werfen wir einen Blick auf die Situation der Mütter und ihrer Kinder im Gulag. Ich zitiere aus einem heimlich geführten Lagertagebuch, auf das ich bei meinen Recherchen stieß. Die Mutter Sofia Main war 35 Jahre alt, ihr Sohn Alik einige Monate.

„11. Februar 1941

Im Kinderhaus ist es kalt. Der Wind weht direkt ins Fenster und die Tür des Stillzimmers. Alik hat sich an mich gedrückt wie ein Mäuschen. Nicht einmal seine Händchen hat er rausgestreckt. Die armen Kinder, sie frieren. Wie oft ist er ganz blau angelaufen. Ja, der Januar war ein schwerer Monat. In der Kälte und bei Hunger war es schwer, das Kind sieben Mal zu stillen, bei 200 Gramm Brot und einer einzigen warmen Mahlzeit abends zwischen 9.00 und 10.00 Uhr. Nach jedem Stillen zog es in der Brust. Doch, mein lieber Alik, weder der Hunger noch die Kälte, noch die Arbeit und die Lebensumstände können mich schrecken. (...)

11. März 1941

Man hat mir meinen Jungen nicht gegeben. Wieder wurde gesagt morgen. Das ist eine Folter, eine höllische Folter. Ich habe mich in ein Nervenbündel verwandelt. Morgen, morgen, morgen und wieder morgen. Heute sind wieder zwei Kinder gestorben und fünf Müttern hat man gesagt, dass keine Hoffnungen bestehen. Morgen werde ich Alik sehen. Noch so lange warten. Ich bin so aufgeregt. Ich fürchte die Milch ganz zu verlieren. Ich komme einfach nicht zur Ruhe. Von der Arbeit bin ich befreit. Ich kann überhaupt nichts machen. Alles fällt mir aus den Händen. Alik, Alik was habe ich nur verbrochen? Warum bin ich so bestraft worden? Im Winter habe ich so gefroren. Bei den Erdarbeiten ist es jetzt so schwer, aber ich habe mich niemals beklagt, dass es mir schwer sei. Im Gegenteil, wenn mich meine Kräfte verlassen wollten, habe ich nur (...) Alik gedacht und alles andere weggeschoben. Ich will nichts weiter, nur Alik soll gesund werden.“⁵⁰

⁴⁹ Meinhard Stark: Gulag-Kinder. Die vergessenen Opfer, Berlin 2013, S. 20.

⁵⁰ Erstmals veröffentlicht in: Meinhard Stark: Frauen im Gulag, Alltag und Überleben 1936 bis 1956, München Wien 2003, S. 418ff.

Der Junge hat überlebt, aber seine ersten zehn Lebensjahre im Lager bzw. in einem geschlossenen Kinderheim verbracht. Anschließend folgte die Verbannung. Eine immer wieder in Berichten auftauchende Gruppe sind die der minderjährigen Häftlinge. Nach einer Zusammenstellung der Lagerhauptverwaltung des NKWD vom 1. Oktober 1938 befanden sich zu diesem Zeitpunkt 18.585 Minderjährige in verschiedenen Lagern des NKWD. Zum 1. Januar 1939 registrierte man offiziell insgesamt 759 Häftlinge unter 16 und 14.251 unter 18 Jahren. Über den Zeitraum von 1934 bis 1956 dürften nach vorsichtigen Schätzungen mehr als 500.000 Kinder und Jugendliche in den Besserungsarbeitslagern und -kolonien Zwangsarbeit verrichtet haben.⁵¹ Gemessen an der Gesamtzahl von ca. 18 Millionen im Gulag Inhaftierten beträgt der Anteil von minderjährigen Gefangenen etwa drei Prozent. Diese Zahl darf jedoch nicht das dramatische Erleben jedes einzelnen Mädchens, jedes einzelnen Jungens kaschieren.

Sterblichkeit

Während meiner Forschungen im Archiv des Karagandinsker Besserungsarbeitslagers konnte ich auch 700 Totenscheine von dort Verstorbenen analysieren und die Sterblichkeit unter den Häftlingen konkretisieren. Die Karlag-Verwaltung machte über die Mortalität unter den Gefangenen in ihren Berichten folgende Angaben: 1938 – 3,7%; 1939 – 1,9%, 1950 – 1,4%. Wird die Zahl der ausgewerteten Totenscheine in Relation zur Gesamtzahl der überlieferten Gefangenendossiers einerseits und der Summe der im Karlag Inhaftierten andererseits gebracht, ergibt sich jedoch eine durchschnittliche Sterberate von knapp 5 %. Das heißt: Im Laufe des Bestehens des Karagandinsker Besserungsarbeitslagers sind von annähernd 800.000 Häftlingen mehr als 38.000 verstorben.⁵²

Die Moskauer Lagerhauptverwaltung gab für die Jahre zwischen 1931 und 1953 eine durchschnittliche Sterberate von rund vier Prozent an und registrierte offiziell in den Haftorten 1,7 Millionen Tote.⁵³ Die amerikanische Historikerin Anne Applebaum spricht indes von 4,5 Millionen, die den Gulag nicht überlebten. Das heißt jeder vierte kam nicht zurück.⁵⁴

⁵¹ Stark: Gulag-Kinder, S. 20 u. 205ff.

⁵² Hedeler u. Stark: Das Grab in der Steppe, S. 381f.

⁵³ Werth: Gulag, S. 108.

⁵⁴ Applebaum: GULAG, Buchrückseite.

Die Analyse der Totenscheine ermöglicht weitere Aufschlüsse über das Sterben im Karlag. Bestätigung fand die extrem hohe Sterberate in den Kriegsjahren 1941 bis 1945: 40 % aller Verstorbenen kamen in dieser Zeit um. 1933 und 1938 waren ebenfalls Jahre mit hoher Sterblichkeit, was möglicherweise auf die Folgen der Hungerkatastrophe Anfang der 1930er bzw. die Massensexekutionen während der Terrorjahre 1937/38 zurückzuführen ist. Erst mit Beginn der 1950er Jahre lässt das Sterben unter den Häftlingen des Karlag merklich nach. Offensichtlich wird auch die extreme Anpassungsleistung, die die Häftlinge zu erbringen hatten. Gerade in den ersten Wochen und Monaten nach Ankunft im Lager war die Todesrate besonders hoch. Annähernd 60 % der Verstorbenen verloren das Leben in den ersten zwölf Monaten ihres Aufenthaltes in der kasachischen Steppe; weitere 25 % starben in den beiden Folgejahren. Mit zunehmendem Alter wuchs die Gefahr, das Leben im Lager zu verlieren, deutlich an. Besonders gefährdet waren alle Häftlinge, die älter als 35 Jahre waren.⁵⁵

Die auf den Totenscheinen verzeichneten Krankheiten und Diagnosen geben außerdem Aufschluss über die verbreitetsten Todesursachen.

1. Ein Viertel aller Verstorbenen litt an infektiösen Krankheiten, wie Tuberkulose, Malaria oder Typhus.
2. An Erkrankungen des Herz-Kreislauf- und Gefäßsystems, die zu Herzlähmung bzw. Herzversagen führten, starben mehr als 20 % der Häftlinge.
3. Bei über 15 % war der Tod auf ernährungs- und stoffwechselbedingte Krankheiten, vor allem Vitaminmangelerkrankungen wie Pellagra, Skorbut und Dystrophie, oft in Verbindung mit völliger Auszehrung, zurückzuführen.
4. An Erkrankungen der Atmungsorgane, insbesondere Lungenentzündung und Lungenemphysem, starben 10 %.

Da der prozentuale Anteil Verstorbener bei Frauen und Männern deutlich zwischen 44 % und 69 % differiert, kann tendenziell von einer höheren Sterblichkeit unter männlichen Gefangenen gesprochen werden. Männer starben am häufigsten an infektiösen Krankheiten, dann folgten Erkrankungen des Herz-Kreislauf- und Gefäßsystems. Bei Frauen war es genau umgekehrt.⁵⁶

⁵⁵ Hedeler u. Stark: Das Grab in der Steppe, S. 382.

⁵⁶ Ebenda, S. 382f.

Auflösung und Erbe

Anfang der 1950er Jahre verfügte die Lageradministration in der UdSSR über die beachtliche Zahl von ca. 300.000 Verwaltungsangestellten und Wachleuten, die monatlich ihren nicht geringen Sold erwarteten.⁵⁷ Doch trotz der enorm gestiegenen Anzahl der Gulag-Häftlinge konnte nicht eine der großen Produktionsverwaltungen des MWD die für diese Zeit vorgegebenen Planziele erfüllen.⁵⁸ Moskauer Inspektoren eilten durch die wichtigsten Lagerkomplexe, um die Ursachen zu analysieren.

„Dabei stellte sich heraus“, konstatiert Nicolaus Werth, „dass die Versorgungs- und Bewachungskosten pro Häftling deutlich höher lagen als der geringe Lohn, den der Staat den freien Arbeitern ausbezahlt, die sich auf denselben Baustellen abrackerten wie die Häftlinge, und dass deren Produktivität wesentlich höher war. Die Gulag-Obrigkeit legte den Lager-Chefs nahe, verstärkt vorzeitige Entlassungen vorzunehmen, allerdings unter der Bedingung, dass die ehemaligen Gefangenen sich verpflichteten, weiter vor Ort zu arbeiten.“⁵⁹

Nach Stalins Tod am 5. März 1953 erließ die Sowjetführung wichtige Dekrete. Am 25. März wurde die Einstellung mehrere Großbauprojekte veranlasst, für die kein volkswirtschaftlich „dringender Bedarf“ bestand. Zwei Tage später verfügte man eine umfassende Amnestie für Verurteilte mit Strafen bis zu fünf Jahren sowie Schwangere und Frauen mit Kleinkindern. Von den ca. 2,5 Millionen Gefangenen, konnte mehr als eine Million die Haftorte verlassen. Darunter befanden sich Tausende Gewaltkriminelle, die das Land mit einer Welle von neuen Verbrechen überzogen. Die Anzahl der großen Lager reduzierte sich bis Ende 1953 von 175 auf 68. „Damit war die Tätigkeit des MWD als Produktionsorganisation beendet.“⁶⁰

Politische Gefangene blieben von der vorzeitigen Entlassung ausdrücklich ausgenommen. Erst die darauf einsetzenden großen Streiks 1953/54, etwa in Workuta und Norilsk erzwangen die schrittweise Freilassung politischer Gefangener. Bis 1956 ging ihre Zahl um 75 % zurück. Anfang 1957 waren nach offiziellen Angaben noch um die 15.000 Personen verblieben, die einst wegen konterrevolutionärer Verbrechen verurteilt worden waren. Ca. 925.000 Kriminelle verblieben in den Lagern.⁶¹

⁵⁷ Werth: Gulag, S. 119.

⁵⁸ Smirnow: Das System der Besserungsarbeitslager, S. 65.

⁵⁹ Werth: Gulag, S. 119.

⁶⁰ Smirnow: Das System der Besserungsarbeitslager, S. 66f.

⁶¹ Werth: Gulag, S. 122.

Die Auflösung des Karagandinsker Besserungsarbeitslagers zog sich von 1956 bis 1959 hin und war begleitet von Korruption und Bereicherung durch Angehörige des Lagerpersonals, die zugleich die Entlassung von politischen Häftlingen systematisch boykottierten. Als offizielles Datum der Schließung des Karlag ist der 27. Juli 1959 angegeben.⁶²

Aus den landwirtschaftlich geprägten Lagerstandorten gingen mehr als 50 Staatsgüter der Tier- und Pflanzenproduktion hervor, in denen Ortsansässige und im ganzen Land angeworbene Arbeitskräfte, aber auch ehemalige Häftlinge und Angehörige des Lagerpersonals tätig waren. Sie bestellten die von den Gefangenen erschlossenen Felder und pflegten die riesigen Herden des einstigen Karlag. Einige industriell bzw. landwirtschaftlich geprägte Haftlager wurden als Strafvollzugsanstalten fortgeführt und bestehen bis heute. Die meisten Baracken und Verwaltungsbauten ließ man abreißen und das noch intakte Baumaterial für Neubauten verwenden. Das Lagergelände verwahrloste als Brache oder wurde völlig mit zivilen Gebäuden überbaut. Im einstigen Lagerstandort Samarka errichteten die örtlichen Behörden auf dem Haftgelände ein sogenanntes Lager „Für Arbeit und Erholung“, in dem Schüler und Studenten lebten, die während der Erntezeit auf den Feldern halfen. Dass die Ackerflächen, die sie schützenden Pappelanpflanzungen und die Bewässerungsgräben einst Häftlinge anlegten, erzählte den jungen Menschen freilich niemand.

Die Todesorte der Verstorbenen und Ermordeten blieben ohne jede Kennzeichnung und gerieten mit den Jahren in Vergessenheit. Nur in zwei Hauptlagern sind die letzten Ruhestätten der Toten angemessen gestaltet; allerdings wurde damit erst nach 1990 begonnen.

Im Frühjahr 1991 traf der amerikanische Journalist Adam Hochschild auf einer Rundreise durch das ehemalige Lagergebiet mit einem der letzten Kommandanten des Karlag zusammen. Oberst Wolkow, der das Lager zwischen 1951 und 1955 befehligte, wohnte noch in der Kommandantenvilla. Zwei Stunden währte das Gespräch mit dem alten Mann. Später notierte der Publizist:

„Der Oberst verteidigte sich, dass er erstens nur Befehle ausgeführt habe, dass zweitens die schlimmsten Dinge vor seiner Zeit in den 1930er Jahren passiert seien (...) und dass er drittens selbst keine Leute verhaftet habe – das hätten andere getan. (...) Den Worten des Oberst war nicht zu entnehmen, dass es sich um ein Gefängnis handelte. Stattdessen redete er fast ausschließlich über die Bedeutung des Karlag für die sowjetische Wirtschaft. Er klang wie ein

⁶² Smirnow: Das System der Besserungsarbeitslager, S. 302.

stolzer Bezirksparteichef. „Wir hatten unsere eigene landwirtschaftliche Versuchsstation. Die Rinderzucht wurde auch vorangetrieben. (...) und im Krieg schickten wir Lebensmittel an die Front.“⁶³
Die Häftlinge erwähnte der Kommandant nicht.

⁶³ Adam Hochschild: Stalins Schatten. Gespräche mit Russen heute, Göttingen 1994, S. 90f.

IRINA SCHERBAKOWA

Die Erinnerung an den Gulag und russische Straflager heute



Das Thema Erinnerung an den Gulag ist absolut uferlos. Es sind Jahrzehnte vergangen. Deshalb erlauben Sie mir, nur einige Sachen hervorzuheben. Die Erinnerung an den Gulag als Symbol für die Stalinzeit und für die Repressalien insgesamt – da sehe ich über mehrere Jahrzehnte zwei Stränge.

Den einen Strang bildete die private, persönliche Erinnerung, die Erinnerung in der Familie, die auf der Lebenserfahrung der Opfer und ihrer Angehörigen beruhte. Man kann sagen, und die Zahlen sind ja genannt worden, es gibt kaum eine große Familie in der Sowjetunion, in der es keine Opfer gab. Diese Form der Erinnerung war latent und wurde als verbotenes und halb verbotenes Wissen empfunden. Diese Erinnerung wurde nicht plakatiert, nicht nach außen getragen. Sie blieb eigentlich im Kreis enger Freunde, wenn überhaupt, und Verwandter und man behütete die Kinder vor ihr, meistens. Die Erinnerung war gegenständlich, faktografisch, äußerst konkret und offenbarte sich vor allem in Kleinigkeiten im Alltag. Manchmal er-

Eingesperrt und ausgeschlossen.

Der Gulag und das „Jahrhundert der Lager“

**Fachtagung der Landesbeauftragten
für die Stasi-Unterlagen
in Mecklenburg-Vorpommern**

Schwerin, 18. Juli 2014



Die Landesbeauftragte
für Mecklenburg-Vorpommern
für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes
der ehemaligen DDR

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----------|
| <i>Anne Drescher / Uta Rüchel</i> Vorwort | 7 |
| <i>Anne Drescher</i> Begrüßung | 13 |
| <i>Christoph Jahr / Jens Thiel</i> Der lange Weg zum Lager: Ursprünge, Kontinuitäten und Brüche von der Antike bis heute | 17 |
| <i>Jochen Oltmer</i> Lager für Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs | 28 |
| <i>Bernd Faulenbach</i> NS-KZ-System und Gulag-System. Zur Frage ihrer Vergleichbarkeit und ihrer Bedeutung für die europäische Erinnerungskultur | 45 |
| <i>Meinhard Stark</i> Der Gulag. Umriss eines Archipels | 58 |
| <i>Irina Scherbakowa</i> Die Erinnerung an den Gulag und russische Straflager heute Fragen an Irina Scherbakowa | 75 86 |
| Angaben zu den Autoren | 91 |
| Programm der Fachtagung | 94 |

Herausgeberin:
Die Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern
für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
Bleicherufer 7, 19053 Schwerin
Tel.: 03 85/73 40 06
Internet: www.landesbeauftragter.de
E-Mail: post@lstu.mv-regierung.de

Fotos: Hans-Dieter Hentschel (S.6/8), Margreet Krikowski: S.9/10, LStU M-V
(alle übrigen)
Titel: R. North (cc@flickr.com) u. Gefangenenakte von Eduard Lindhammer
Tagungskonzept und Lektorat: Uta Rüchel
Satz: Janner & Schöne Medien GmbH, Schwerin
Druck: Digital Design GmbH, Schwerin
Schwerin, 2014

ISBN: 978-3-933255-44-0